

Städte, an denen man vorübergeht

Autor(en): **W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den fremden Jungen, wie schlecht er geht!“ Als er schon etliche Schritte vorüber gewandert war, winkte ihm die Bäuerin zurück: „Zeig mir deine Füße, Bursche, da setz dich auf die Bank!“ Er wollte die Schuhe selber ausziehen; aber das Mädchen kniete vor ihm nieder und löste sie sorgfältig. „Du kannst heute mit deinem bösen Gehwert nicht weiter, Junge“, versetzte die Mutter und wandte sich an das Luisle: „Lege Kamillen in heißes Wasser und bringe eine Gelle halbvoll heraus.“ Die Tochter wusch ihm die Füße, salbte seine Wunden mit Lilienöl und band sie mit Linnen ein. Und die guten Leute hielten ihn über Nacht.

Er kam wirklich im Baugeschäft Ettlinger in Baden-Baden unter, und als er im Spätherbst in die Heimat kehrte, war es mit der freundlichen Einladung seines Herrn, im Frühling wieder Arbeit bei ihm zu nehmen. So kam's. Am Feierabend aber dachte der schwarzhaarige, flinke Tessiner an das blonde, dienstfertige Mädchen, und als er das zweite Mal gegen den Winter hin wieder die Heimreise antrat, stieg er in Bühler aus der Bahn, um die Bauersleute zu besuchen und die Hand der Tochter zu erbitten.

Fortsetzung folgt.

* * *

Städte, an denen man vorübergeht

Zu keiner Zeit ist soviel gereist worden wie heutzutage, aber, muß man gleich anschließen, — zu keiner Zeit ist auch so ohne jeden tieferen Sinn gereist worden wie heute!

Die Fortschritte unserer Technik machen das Reisen bequemer denn bequem. Was sind heute hundert Kilometer, was tausend? Ein Ozean, einst trennendes Meer, ist heute eine Län-derbrücke. Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Dampfer sind die Mittler und die Menschen vertrauen sich ihnen an.

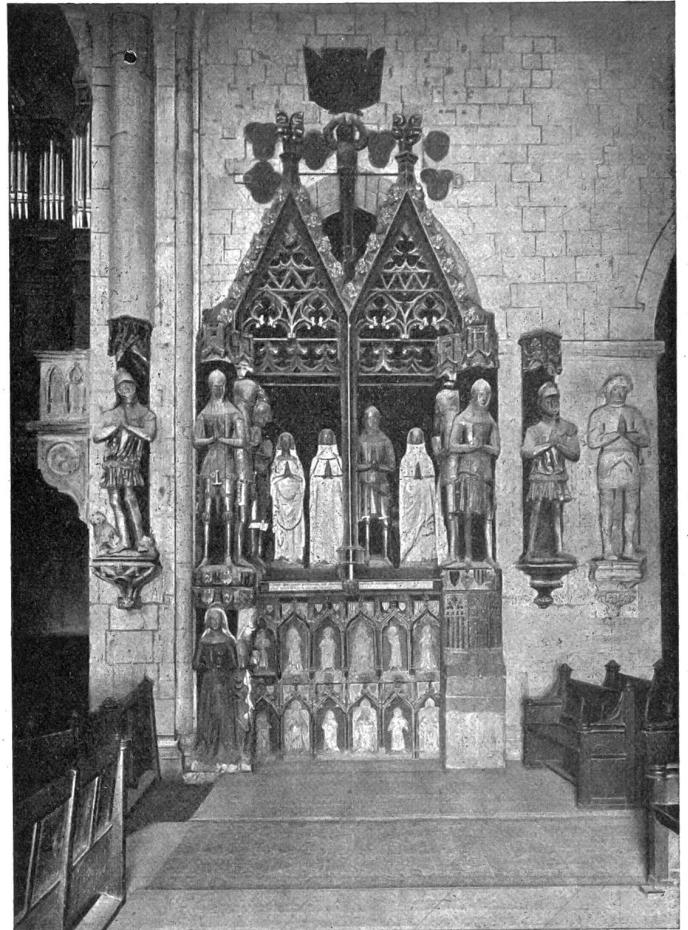
Und doch müssen wir das richtige Reisen noch lernen. Wir müssen wieder begreifen, was eine Reise eigentlich sein soll. Einen neuen, einen anderen Menschen soll sie aus uns machen. Wir sollen nicht nur körperlich erholt wiederkommen, auch seelisch sollen wir gewandelt und ein Stück uns selbst nähergekommen sein.

Das ist der Sinn des Reisens, und in dieser Weise ist man früher auch gereist. Heute aber glauben viele, erst die Zahl der Kilometer gebe der Reise Bedeutung. Nicht weit genug kann es gehen, und doch würde mancher bei einem Streifzug durch Städte und Dörfer der engeren Heimat viel mehr davontragen, als in jenen Welten mit fremden Sitten und Gebräuchen, die ihm fernstehen, und die sich ihm nie ganz erschließen werden.

„Autarkie“ — gerade im Reisen sollen wir sie üben. Es kommt nicht auf die Zahl der berührten Länder an, auch die Kilometer machen es nicht, wen so etwas reizt, der ist törichter Refordsucht verfallen. Das Erleben, die innere Bereicherung ist einzig Sinn und Zweck einer Reise!

Und zu diesem Reise-Erleben haben wir nun einen wunderbaren Führer erhalten, der von Hans Jenny mustergerätigt zusammengestellt ist und uns einmal das künstlerische Moment der Heimat näher bringt. Dieser, bei Fritz Lindner in Rütznacht bei Zürich verlegte Kunstführer durch die Schweiz, führt uns durch unsere Heimat mit ihren Ueberlieferungen und den zahlreichen erhaltenen Zeugnissen von Größe und Eigenart vergangener Zeiten. Wer darin zu lesen versteht und auch die sauberen Bilder darin sich ansieht — Bilder, von denen wir in der „Berneer Woche“ einige zum Abdruck bringen — dem werden die Burgen und Kirchen des Mittelalters, Kirchen und Schlösser des Barocks oder was es sonst sei, zu lebendigen Symbolen von Schweizer-Art, von schweizerischem Schaffen und Werken, das immer ein Dienen war, gläubige Hingabe an Tiefes und Letztes.

Im Innersten muß man sich angesprochen fühlen, das Herz muß sich ergriffen weiten vor schweizerischem Tun von einst



Neuenburg, Stiftskirche. Kenotaph der Grafen von Neuenburg

und jetzt, vor dem Land, in dem es ward, und den Menschen, die es schufen . . .

Wer mit solchem Erleben von einer Schweizer-Reise heimkehrt, der wird nicht, wie so mancher Welt- und Refordreisende, einzig die Strapazen fühlen, der wird vielmehr gestärkt, erholt und erhoben in seinen Alltag zurückkehren. W. Sch.

* * *

Was man im Theater hört und — nicht hört

Plauderei von W. de Beaumont

Nun wird auch der Berner Musentempel wieder seine Pforten öffnen und während einigen Monden einem kunstliebenden Publikum aus Vollem Schönheit, Erleben und neue künstlerische Eindrücke bieten. Daß aber auch im Theater nicht alles „gereimt“ ist, soll diese kleine Plauderei beweisen.

Wohl nichts im Bereiche der Künste ist in so hohem Maße von innern und äußern Umständen abhängig, wie eine Theater-vorstellung. Eine einzige kleine Störung kann den Schauspieler aus der Fassung bringen und dem Publikum den Genuß verderben. Auf beiden Seiten kommt die augenblickliche Stimmung sehr erheblich in Betracht. So manche an sich nicht schlechte Komödie ist an temperamentloser Darstellung bei der Premiere gescheitert. Andererseits hat schon so manches minderwertige Stück unerwarteten Erfolg beim Publikum gefunden, weil dieses sich in sogenannter guter Laune befand. Wodurch sie entstanden, läßt sich nicht immer erkennen.

Wohlvollende Stimmung des Publikums verringert selbstverständlich von vornherein die Gefahren, die einer Aufführung von allen Seiten drohen. Es ist mit dem Hören im Theater eine eigene Sache. Wir denken da nicht an eine bessere oder